

In die Welt gestellt sein zwischen Oben, Mitte und Unten.

Vom Vertrauen in die Phänomene – ein Plädoyer

ZUM GELEIT

Kein Kunstwerk ohne den Betrachter – kein Phänomen ohne den Zuschauer! Das gilt existenziell: Ohne den wahrnehmenden Menschen käme die Welt nicht zur Erscheinung. Das gilt sowohl für die Sinnesseite als auch für das, was sich nicht-sinnlich unserem Intuitionsvermögen zugesellt. Beides zusammen erst ergibt die Wirklichkeit, mit der wir es zu tun haben. Der Phänomenologe Maurice Merleau-Ponty (1908–1961) formulierte das so:

»Die Bedeutung und die Zeichen, die Form und die Materie der Wahrnehmung müssen vielmehr von Anfang an verwandt sein, und die Wahrnehmungsmaterie muss, wie man zu sagen pflegt, ‚mit ihrer Form schwanger gehen‘«. (MERLEAU-PONTY 1996: 32)

»Die Wahrnehmung selbst stellt also ein Paradox dar und das wahrgenommene Ding hat selbst paradoxe Züge. Es existiert nur, insofern jemand es wahrnehmen kann.«

»Es gibt also in der Wahrnehmung ein Paradox der Immanenz [des Enthaltenseins] und der Transzendenz [des auf ein Jenseits Verweisens]. Der Immanenz, weil das Wahrgenommene dem Wahrnehmenden nicht fremd sein kann; der Transzendenz, weil es immer ein Jenseits dessen umfasst, was wirklich gegeben ist. Und diese beiden Elemente der Wahrnehmung widersprechen sich eigentlich

nicht, [... wir stellen fest], dass die eigentümliche Evidenz des Wahrgenommenen, die Erscheinung von ‚etwas‘, diese Anwesenheit und die Abwesenheit auf untrennbare Weise fordert.« (MERLEAU-PONTY 1996: 33–34)

Merleau-Ponty sprach sogar von einer »Metaphysik in actu«, die sich dadurch auszeichne, »dass mit dem Aufweis von »Struktur« oder »Gestalt« als eines irreduziblen Bestandteils des Seins die klassische Alternative zwischen »Existenz als Ding« und »Existenz als Bewusstsein« wieder in Frage [gestellt sei], dass sie eine Kommunikation und gleichsam eine Vermischung zwischen dem Objektiven und dem Subjektiven herstellt [...].« (MERLEAU-PONTY 2003)

Und Georg Willhelm Friedrich Hegel (1770–1831) beschrieb in seinen Vorlesungen zur Ästhetik nichts anderes, als er vom »Sinn im Sinn« sprach:

»‚Sinn‘ nämlich ist das wunderbare Wort, welches selber in zwei entgegengesetzten Bedeutungen gebraucht wird. Einmal bezeichnet es die Organe der unmittelbaren Auffassung, das andere Mal aber heißen wir Sinn: die Bedeutung, den Gedanken, das Allgemeine der Sache. Und so bezieht sich der Sinn einerseits auf das unmittelbar Äußerliche der Existenz, andererseits auf das innere Wesen derselben.

Eine sinnvolle Betrachtung nun scheidet die beiden Seiten nicht etwa, sondern in der einen Richtung enthält sie auch die entgegengesetzte und fasst im sinnlichen, unmittelbaren Anschauen zugleich das Wesen und den Begriff auf. Da sie aber ebendiese Bestimmungen in noch ungetrennter Einheit in sich trägt, so bringt sie den Begriff nicht als solchen ins Bewusstsein, sondern bleibt bei der Ahnung desselben stehen. [...] Von solcher Art ist die goethesche Schauung und Darlegung der inneren Vernünftigkeit der Natur und ihrer Erscheinungen. Mit großem Sinne trat er naiverweise mit sinnlicher Betrachtung an die Gegenstände heran und hatte zugleich die volle Ahnung ihres begriffsgemäßen Zusammenhangs.» (HEGEL 1835–1838)

Ein Leben mit den Phänomenen der Welt führt zu einer sinnvollen Betrachtung – oder zu einer Innenperspektive. Die Außenperspektive einer vermeintlich ohne mich gegebenen Wirklichkeit gerät ins Abseits – das Zuschauerdasein der Subjekt-Objekt-Trennung darf als anachronistisch, besser als a-phänomenologisch betrachtet werden.